

S. 111) jedenfalls angesprochen. Die *Triádes* der attischen Tragiker, der Geschichtsschreibung beiderseits, der Elegiker in Rom sind vertreten, die Beredsamkeit in Athen bloß durch DEMOSTHENES: als Stilisten wie als Zeitzeugen wären LYSIAS und ISOKRATES durchaus Desiderata.

Mithin stehen am Beginn der Artikel (exemplarisch hierfür sogleich derjenige zu AISCHYLOS LGA, S. 11-18) die mehr oder weniger gesicherten Daten zu Herkunft und Werdegang der beschriebenen Autoren – soweit nicht in besonderer, spezieller Art wie bei CICERO mit dem Werk verwoben –, gefolgt von Merkmalen der literarischen Gattung, welcher sie angehören, sowie der Stellung des eigenen Tuns darin, ferner seiner Wirkung. Dessen Inhalt und Charakteristik bildet im Wesentlichen dann den Kern der Darstellung: die Leserschaft wird deutend eingeführt in die Daseinskonflikte des griechischen Dramas, mitgenommen durch die Personalien der *Ilias*, die Wechselfälle des ODYSSEUS, die *fata* des *pious* AENEAS, wird den verfassungskritischen und ethischen Grundfragen der hellenistischen Philosophie in Ciceros Oeuvre gegenübergestellt – um literarische *Kephálaia* hier nur anzureißen. Abschließend ist jeweils das Weiterleben der antiken Motive in Mittelalter wie Neuzeit ausgeleuchtet. Daneben ‚kleinere‘ Formen: die Bukolik mit THEOKRIT und VERGIL, ohne CALPURNIUS SICULUS oder NEMESIAN; KALLIMACHOS folgend die Neoterik mit CATULL, das Epigramm mit Kallimachos und MARTIAL (die *Anthologia Palatina* gehört nicht in diesen Rahmen); *satura quidem tota nostra est* (QUINT. X 1, 93) – mit Horaz (S. 39-41) und JUVENAL. Als Klammern zwischen LGA und LRA böten sich der griechisch schreibende Historiker (und Staatstheoretiker) Roms POLYBIOS oder Horaz als römischer Alkaios (S. 20) an.

Eine jede Auswahl hinterlässt notwendig die Frage nach dem, was oder wen sie auslässt: nach THEOGNIS oder SOLON, nach BAKCHYLIDES, nach VARRO oder dem älteren PLINIUS, nach PERSIUS, AMMIANUS MARCELLINUS, CLAUDIAN? Das ist müßig. Die ‚wichtigen‘ Namen sind zu lesen, die geistigen Strömungen in ihren gattungsmäßigen Ausdrucksformen in beiden Sammlungen durch deren markanteste Vertreter bezeichnet,

und die griechische wie die römische ist getreu dem Anliegen der zahlreichen Verfasser/innen auf eine gefällige und stets zugängliche Weise dazu angetan, die Beschäftigung mit ‚ihren‘ Autoren anzuregen und zu befördern.

MICHAEL P. SCHMUDE, Boppard

*J. Blänsdorf, Vorträge und Aufsätze zur lateinischen Literatur der Antike und des Mittelalters, Studien zur klassischen Philologie. Hrsg. Von M. von Albrecht, Bd. 170, Peter Lang Verlag: Frankfurt/M. 2015. EUR 79,95 (ISBN 978-3-631-66648-7).*

JÜRGEN BLÄNSDORF (B.), Professor emeritus der Universität Mainz, versammelt in dem zu rezensierenden Band 25 Vorträge und Aufsätze, die entweder zuvor in einer anderen Sprache (Englisch, Französisch) oder an abgelegener Stelle oder gar nicht publiziert wurden. B. verfolgt nach eigenen Angaben das Ziel, Zugangsweisen zu antiken und mittelalterlichen Texten mit Hilfe der Textlinguistik oder der Erzählforschung vorzustellen, aber auch einen Beitrag dafür zu leisten, die öffentlich geführte Diskussion über Sinn und Zweck des Faches Latein weiter zu führen und ihre „Engführung“ zu überwinden (Vorwort). Dabei vertritt B. die Auffassung, dass sich das Erlernen der lateinischen Sprache nur dann lohne, wenn die Dichter CATULL, VERGIL und OVID sowie die Prosautoren CICERO, SENECA und TACITUS im Unterricht behandelt werden. Dies ist ein hochgestecktes Ziel, denn zumindest Autoren wie Vergil und Tacitus wird der Durchschnittsschüler (5 Jahre Unterricht) kaum im Original lesen können. Was wäre die Alternative? Soll man dann gar nicht das Fach Latein belegen? Latein ist ein multivalentes Fach und der Wert des Unterrichts hängt nicht von der Lektüre einzelner Autoren ab, obwohl es natürlich wünschenswert ist, die genannten Schriftsteller im Unterricht zu behandeln.

Erfreulich ist das Faktum, dass B. nicht nur klassische antike römische Autoren vorstellt, sondern auch solche des Mittelalters, die sich der lateinischen Sprache bedienten. Zu einem modernen Lateinunterricht gehört nach Meinung des Rezensenten selbstverständlich auch die Lektüre neulateinischer Texte, denn diese bieten das größte Textcorpus in lateinischer Sprache.

Einige Beiträge befassen sich mit Schriften Ciceros („Cicero erklärt dem Volk die Agrarpolitik“, 83ff.; „Ciceros Anthropologie und Sozialtheorie“, 101ff.; „Römische Staatstheorien“, 119ff.), mit historischen Fragestellungen („Biographische Exkurse in der antiken Geschichtsschreibung“, 133ff.; „Kollektive Unterwürfigkeit und stoischer Widerstand bei Tacitus“, 299ff.; „Nero im 15. und 16. Buch der Annales des Tacitus“, 319ff.) und mit Beobachtungen zur römischen Komödie („Witz – Würde – Wucht. Wirkungsqualitäten antiker, spätantiker und mittelalterliches lateinischer Versarten“, 9ff.; „Überlegungen zu einer Übersetzung des Plautus“, 25ff.; „Eine Komödie der Hoffnungen und Enttäuschungen“, 67ff.). Darüber hinaus hat sich B. intensiv mit Vergil und Ovid beschäftigt („Die Friedensdebatte in Vergils Aeneis“, 149ff.; „Erzähltechnik und psychologische Darstellungskunst in Ovids ‚Metamorphosen‘“, 163ff.; „Deutungsschichten in Ovids Sagen Erzählungen“, 181ff.). Auch das literarische Genos der Fabel hat das Interesse von B. gefunden („Hermeneutische Probleme der Fabeln des Phaedrus“, 205ff.). Philosophische Fragestellungen stehen in folgenden Beiträgen im Vordergrund: „Schwierigkeiten mit dem Glück“, 247ff.; „Lebensgenuss oder Pflichterfüllung?“, 271ff.). Einem sehr komplexen Text gilt folgender Beitrag: „Petrons literarische Universalität und die Anthropologie der *Satyrice*“, 289ff. B. widmet seine Aufmerksamkeit auch religiösen Fragestellungen: „Die Welt der Götter in der römischen Dichtung“, 231ff. und „Götterkult und Verehrung Gottes“, 335ff.. Da B. auch als Spezialist von Inschriften gilt, hat er dieses Sujet beachtet und Informationen über „Alte und neue Inschriften des römischen Mainz“, 359ff. geliefert. Der Infrastruktur widmet B. ebenfalls einen Beitrag: „Drei römische Dichter über Straßenbau und Reiseverkehr“, 375ff.. In die Welt des Mittelalters entführt B. die Leser mit zwei Beiträgen: „Der Ruodlieb – ein mittelalterliches Stände- und Wertepanorama“, 399ff. und „Ein Kreuzzugsepos in Vagantenstrophen“, 401ff.. Seine Interpretation von jüngst gefundenen Pergament-Fragmenten stellt B. in folgendem Beitrag vor: „Griechen – Römer – Araber in Pergament-Fragmenten der Martinus-Bibliothek“, 415 ff..

Da in einer kurzen Rezension naturgemäß keine tiefgreifenden Beobachtungen zu einzelnen Beiträgen gemacht werden können, habe ich zumindest die Titel aufgeführt, um dem Leser einen kleinen Eindruck von der Vielfalt der Themen zu vermitteln, und werde ganz kurz auf drei Beiträge etwas näher eingehen.

Mit den *Satyrice* hat PETRON ein außergewöhnliches Opus geschaffen, das als hochliterarisches Kunstwerk gelten darf. B. vermochte nachzuweisen, dass fast alle poetischen Gattungen und auch die in Prosa Berücksichtigung fanden. Er vertritt die Auffassung, dass Petron die Haupthandlung und die Episoden nach dem Zufallsprinzip angeordnet hat und folgt demnach „der Realität des Lebens, in der sich immer die Absichten und der bloße Zufall mischen“ (295). Außerdem ist es B. zufolge dem antiken Autor gelungen, in den *Satyrice* Aspekte des gesamten römischen Lebens zu präsentieren. Die Erkenntnisse B.'s sind durch umsichtige Analysen und die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur entstanden. Konsequenterweise sollte das Hauptwerk Petrons wieder verstärkt im Lateinunterricht gelesen werden.

In seinem Beitrag über NERO arbeitet B. heraus, dass „Tacitus die Schilderung so gestaltete, dass das Scheitern schon im Beginn einer Unternehmung angelegt scheint und dass die Gründe dafür durch die direkte Bewertung durch den Historiker oder seine Methode des impliziten Autorenkommentars – durch den Kontrast zwischen Absicht und Erfolg – erkennbar werden“ (323). B. steht in einer langen Tradition in der negativen Beurteilung dieses Kaisers, z. B.: „Niemals zog er aus irgendeinem Fehlschlag eine Lehre“ (330) oder: „Die Schilderung der Zuschauer, die nicht wagten, den Schauplatz zu verlassen, damit der Kaiser seinen Beifall erhielt (ann. XVI,5,2), erinnert an makabre Praktiken des Stalinismus“ (332). Am Ende seines Beitrags listet B. eine Reihe von Gründen des Scheiterns auf (333f.). Die Organisatoren der Ausstellung: „Kaiser, Künstler und Tyrann“ in Trier (14.05-16.10.2016) versuchen dagegen, ein Gesamtbild dieses Kaisers zu präsentieren und nicht den Tyrannen und grausamen Christenverfolger und großenwahnsinnigen Brandstifter in den

Vordergrund zu rücken, sondern ihn auch als Schauspieler, Musiker, Politiker, Bauherr und Selbstdarsteller zu charakterisieren (vgl. auch den zur Ausstellung publizierten Katalog).

Einige Druckfehler sollten bei einer Neuauflage korrigiert werden; S. 148: La méthode historique *des* Polybe (richtig: de); S.221: *Nachilfe*, richtig: Nachhilfe; S. 311: *Niccoló* Macchiavelli, richtig: Niccolò; S. 334: Schmidt, E.A., Die Angst der Mächtigen in den Annalen des Tacitus, WSt 16, 1982, 274, richtig: 274-287; S. 375: Théophile Gautier (1811-182), richtig: 1882; S. 377: Zwölf-tafelgesetz, das auf das 4. Jh. v. Chr. zurückgeht, richtig: 5. Jh. v. Chr.; S. 385: des im Jahr 43 ermordeten C. Julius Caesar, richtig: 44; S. 414: es fehlt der Vorname bei WENTZLAFF-EGGEBERT: F.- W.

Etwas gewöhnungsbedürftig sind folgende Sätze, S. 222: „Phaedrus *agiert* geradezu vor, wie er...“; S. 325: „Er *überlegte* immer wieder über die Provinzen des Orients“; S. 380f.: „Und *das Fahren* waren nicht schnell, sondern die Radscheiben verlangsamten die behinderte Reise“.

Der Begriff „Stichwortverzeichnis“ müsste eigentlich ersetzt werden durch Fundstellenverzeichnis (441ff.), denn die Angaben enthalten im Wesentlichen Hinweise auf Autoren und Textstellen, über die B. im Buch Aussagen getroffen hat. Die Behauptung, CATO sei ein Griechenhasser (S. 120), hat DIETMAR KIENAST in seiner Dissertation bereits im Jahr 1954 überzeugend widerlegt (Cato der Zensor. Seine Persönlichkeit und seine Zeit. Mit einem kritischen durchgesehenen Neuabdruck der Redefragmente Catos. Heidelberg 1954).

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Beiträge zahlreiche Facetten der römischen Kultur und der lateinischen Literatur in Antike und Mittelalter vorstellen und verschiedene Methoden des Faches präsentieren. Aufgrund seiner großen Belesenheit und Kenntnisse vermag es B., Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit den genannten Autoren und Texten zu bieten. Ihm gelingt es, auch unter Einbeziehung des jeweiligen Forschungsstandes, das Interesse des Lesers zu wecken. Dieses Buch sollte jeder, der sich für die lateinische Literatur in Antike und Mittelalter interessiert, in der privaten Bibliothek haben.

DIETMAR SCHMITZ

*Arbogast Schmitt: Wie aufgeklärt ist die Vernunft der Aufklärung? Eine Kritik aus aristotelischer Sicht. (Studien zu Literatur und Erkenntnis, hrsg. von J. Küpper u. a., Bd. 7). Heidelberg 2016, 472 S., EUR 42,- (ISBN 978-3-8253-6461-8).*

Wenn der Epochenstreit um die Legitimität der Neuzeit ungeachtet aller inzwischen vorgenommenen Differenzierungen und Relativierungen im Ganzen wohl noch immer als gegen die Antike und das Mittelalter entschieden gilt, so könnte der Titel des neuen Buches von ARBOGAST SCHMITT (S.) für nicht wenige Leserinnen und Leser in gewisser Weise durchaus provokant erscheinen. Ist es doch gerade die aufgeklärte Vernunft, die im allgemeinen Bewusstsein genau den Punkt markiert, hinter den es ein Zurück nicht geben könne, von der sich das Überlegenheitsgefühl der Neuzeit und Moderne gegenüber anderen Epochen oder auch Kulturen herleitet. Das Buch ist aber, auch wenn es mit großem Engagement und gewollt parteiisch sein Anliegen verfolgt, durchaus nicht in polemischer Absicht geschrieben. Es nimmt vielmehr die unbestrittenen Begründungsprobleme zahlreicher neuzeitlicher und moderner Positionen gerade auch auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie zum Anlass einer kritischen Prüfung und stellt die Frage, ob ARISTOTELES' differenzierte und substantielle Analysen zum Thema einen Beitrag zu einem konsistenten Vernunftbegriff leisten, der es wert ist, nicht nur in einem historischen Sinne, sondern sacherschließend in die Diskussion eingebracht zu werden, der sich gegebenenfalls sogar als überlegen erweist (43). S. hält eine solche Auseinandersetzung in der Sache für möglich unter der Voraussetzung, dass man „das auffällige Andere und Fremde“, „die voraufgeklärte Vernunft nicht einfach zur Vorgeschichte der aufgeklärten“ (14) macht und nicht lediglich oder auch nur vorrangig unter dem Gesichtspunkt betrachtet, was in Bezug auf die Errungenschaften der Neuzeit / Moderne „noch nicht“ oder „auch schon“ erreicht sei.

Da es sich hierbei um ein gewaltiges Vorhaben handelt, das mehr als 2000 Jahre Philosophiegeschichte und eine Fülle darin verhandelter komplexer Probleme sowie eine kaum noch zu überblickende Forschung in den Blick nimmt, gehe